noch Anstalten giebt, die nicht einmal den jetzigen Anforderungen des Gesetzes genügen können. Die Zahl dieser Anstalten ist zwar gering, aber auf sie wird bei der Schaffung neuer Lasten die größte Rücksicht genommen werden müssen. Ueberhaupt sollte man an Neubelastungen nicht denken, bevor die finanziellen Verhältnisse dieser Anstalten eine völlig befriedigende Regelung erfahren haben. Wann dies geschehen kann, ist eine Frage für sich. Daß es erfolgt, ist jedenfalls eine unerläßliche Voraussetzung für die Herabsetzung der Altersgrenze für den Anspruch der Altersrente. Wenn schließlich noch in einer Erörterung der Frage gemeint wird, die Herabsetzung müßte auch deshalb stattfinden, weil jetzt schon die Zahl der Invalidenrenten die der Altersrenten in den Hintergrund gedrängt hätte, so kann ein solcher Grund um so weniger als stichhaltig angesehen werden, als schon bei der Ausarbeitung des Gesetzes völlige Klarheit darüber herrschte, daß die Invalidätsversicherung die Hauptsache bei den neuen Versicherungszweigen sein würde.

Beim Empfang der **französischen Pilger im Vaticam** hat nicht nur der Geheim-Kämmerer Prinz v. Croy eine Ansprache des Papstes verlesen, die durch ihre aggressive Tendenz gegen die Reise des deutschen Kaisers nach Jerusalem die Welt in Erstaunen versetzt und, soweit diese protestantisch ist, mit Unwillen erfüllt hat, auch Cardinal Parocchi hat, und zwar bei dem dem Empfange folgenden Bankett der Pilger aus dem „heiligen" Frankreich eine Rede gehalten, die, jetzt im „Osservatore Romane" veröffentlicht, von gleicher Kampfstimmung zeugt und, in Italien wenigstens, den gleichen großen Anstoß erregt hat. Der Cardinal sagte unter Anderm:

„Die Frage einer gesunden und gesetzlichen Demokratie ist jetzt gelöst. Sie sind wahrhaft christliche Demokraten, und ich zolle Ihnen dafür meine Anerkennung .... An dem Tage, an dem Frankreich eine wahrhaft christliche Demokratie haben wird, braucht es nichts mehr zu fürchten und wird sein ruhmreiches Banner strahlend bis zu den Sternen erheben. Und die Völker werden dann sagen: Das Frankreich Karl's des Großen, des heiligen Ludwig und Heinrich's IV. ist wieder erstanden. ... Zu anderen Zeiten war der Papst nicht nur in seinem Palaste, sondern in seinem Staate Souverain; um uns für unsere Sünden zu strafen, hat die Vorsehung zugelassen, daß er heute kaum Souverain in seinem Palaste ist. Aber ein tröstender Gedanke hält ihn aufrecht. Statt der Kanonen seid Ihr da, wo Waffen sein könnten, sind die Herzen des französischen Volkes. Ihr seid die Vorläufer einer Volksbewegung, welche die Welt sündern und zu dem heiligen Petrus sagen wird: Stehe auf, deine Ketten sind zerbrochen."

Die italienischen Blätter begleiten, wie begreiflich, diese Rede, welche die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft der Päpste durch eine Revolution verkündet, mit sehr scharfen Bemerkungen. Im Zusammenhang mit den Worten des Prinzen von Croy verdient dieselbe auch in Deutschland volle Beachtung, denn der Kampf der Curie gegen den italienischen Nationalstaat ist zugleich ein Kampf gegen das protestantische deutsche Kaiserthum, dessen Neuschöpfung auf den französischen Schlachtfeldern erst die Geburt des vom Papstthum unabhängigen selbstständigen italienischen Einheitsstaates ermöglichte. Daher der gleiche unversöhnliche Groll des Vaticans gegen die bestehende Staatsgewalt in Italien und Deutschland. — Den Prätensionen des Papstes gegenüber, soweit sie sich auf das Orientprotectorat erstrecken, nimmt übrigens auch die englische Presse, als Vertreterin eines zum größten Theil protestantischen Landes für Deutschland Partei. So schreibt, wie uns telegraphisch aus London gemeldet wird, die „Times" sehr zutreffend: „Es ist vollkommen klar, daß in dem Augenblicke, wo irgend ein souveräner Staat es für angemessen hält, seine eigenen Katholiken im Oriente zu unterstützen, er dies als etwas Selbstverständliches thun wird. Dieses Recht kann unmöglich bestritten werden, und Frankreich hat keine Befugniß, dem deutschen Consul in einer syrischen Stadt zu verbieten, daß er seinen Einfluß zu Gunsten eines katholischen deutschen Missionars ausübt."

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 14. October. Die **vorläufige Aufstellung der Hauptergebnisse der Reichstagswahlen**, die Ende August durch das Bureau des Reichstags veranstaltet und der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht worden ist, hat inzwischen bereits mehrfach Berichtigungen erfahren; so war Commerzienrath Mauser-Oberndorf und demgemäß auch die Stimmenzahl für ihn den Freiconservativen zugerechnet, während er als Hospitant der nationalliberalen Fraction sich anschließt. Eine größere Anzahl von Abgeordneten, so von den Nationalliberalen Abg. Uhlemann-Meerane, ist unter die Abgeordneten von unbestimmter Richtung eingereiht. Ebenso sind mehrerlei Irrthümer bei der Berechnung der Stimmen für unterlegene Candidaten zu berichtigen. Soweit dies nach eigener Kenntniß der Verhältnisse möglich war, hat nunmehr das nationalliberale Centralbureau die Hauptziffern wie folgt festgestellt:

	1898		1893	
Zahl der Wahlberechtigten	11 440 558		10 628 292	
Abgegebene Stimmen	7 787 090		7 722 265	
Mithin Wahlbetheiligung	68,07 %		72,66 %	
Giltige Stimmen	7 752 353		7 673 973	
Davon erhielten		Proc.		Proc.
Deutschconservative	872 973	11,26	1 029 141	13,41
Freiconservative	324 497	4,31	438 435	5,71
Antisemiten aller Art	242 046	3,12	263 861	3,44
Christlich-Sociale	48 734	0,63	9 212	0,42
National-Sociale	23 185	0,31	—	—
Nationalliberale	1 013 814	13,08	999 247	13,02
Freisinnige Vereinigung	194 945	2,51	265 998	3,47
Freisinnige Volkspartei	553 740	7,14	666 439	8,68
Liberale unbestimmter Richtung	37 887	0,50	—	—
Deutsche Volkspartei	109 866	1,43	166 787	2,17
Centrumspartei	1 454 278	18,76	1 468 501	19,13
Bayerischer Bauernbund	140 304	1,81	119 559	1,56
Elsaß-Lothringer	107 415	1,39	114 702	1,49
Polen	243 846	3,15	229 531	2,98
Welfen	105 161	1,35	101 810	1,33
Dänen	15 439	0,20	14 863	0,19
Socialdemokraten	2 106 905	27,16	1 786 738	23,28

Sodann sind in zwölf Wahlkreisen für „reine" Candidaten des Bundes der Landwirthe rund 50 000 und für verschiedene Candidaten von völlig unbestimmter Richtung rund 100 000 Stimmen abgegeben. Auf die einzelnen Theile des Reiches vertheilen sich die nationalliberalen Stimmen wie folgt:

	1898	1893
Preußen	475 600	475 980
Bayern	114 129	141 204
Sachsen	101 948	49 554
Württemberg	62 281	68 621
Baden	90 189	84 650
Hessen	45 481	55 618
Norddeutsche Bundesstaaten	75 718	48 234
Mitteldeutsche Bundesstaaten	40 324	55 707
Elsaß-Lothringen	8 144	19 699
insgesammt	1 013 814	999 247

C. H. **Berlin**, 14. October. Im anarchistischen Heerlager scheint man wegen der Anarchistenconferenz wenig Besorgniß zu haben. Das „Neue Leben" bemerkt zu dem Rundschreiben des italienischen Ministers des Auswärtigen Canevaro wegen Einberufung der Conferenz: „Was soll man zu diesen blödsinnigen Behauptungen sagen? Den Ursachen von Verbrechen nachzuforschen, sind solche Herren zu bequem, sie aus der Welt zu schaffen, zu ohnmächtig. Was nützt da alles Reden? Mögen sie thun, was sie nicht lassen wollen." Besorgniß spricht aus diesen Zeilen gewiß nicht. Die anarchistische Literatur wird denn auch stärker als je verbreitet und die Geschäftsstelle der radicalen Genossen, welche sich in der Münzstraße 8, 2. Hof, im Keller befindet, ist unausgesetzt thätig, die anarchistischen Schandschriften nach allen Richtungen hin zu versenden. Die anarchistischen Clubs verhalten sich allerdings zur Zeit sehr ruhig, aber aus dieser Ruhe den Schluß zu ziehen, daß die anarchistische Bewegung dem Erlöschen nahe sei, wäre mindestens voreilig. Mehr als je sind in der letzten Zeit die internationalen Beziehungen der Anarchisten gepflegt worden, speciell mit den Genossen in Oesterreich unterhalten die hiesigen Anarchisten regen Verkehr. Noch jedes Attentat hat ihre stille Thätigkeit verdoppelt und so wird es auch diesmal sein.

— Die „Post" ist heute am Dementiren. Am energischsten aber tritt sie der mitgetheilten Meldung der „Neuen Bad. Ldsztg." entgegen, daß der Entschluß des Kaisers, die Reise nach Egypten aufzugeben, hauptsächlich auf den Rath des Großherzogs von Baden zurückzuführen sei. Dazu schreibt die „Post": „Diese Nachricht ist, wie alles das, was das Mannheimer Blatt sonst über die letzte Kronrathssitzung erzählt, vollständig aus der Luft gegriffen. Wie wir auf unsere Erkundigung an maßgebender Stelle erfahren, hatte sich Se. Majestät schon längst, bevor Se. Königl. Hoheit der Großherzog nach Potsdam kam, aus eigenen Erwägungen zu einer Abkürzung der Reise entschlossen." Wir verstehen wirklich den scharfen Ton dieses Dementis nicht, ebensowenig wie es uns einleuchtet, daß ein Entschluß des Kaisers dadurch minderwerthiger werden sollte, wenn er auf den Rathschluß eines Bundesfürsten hin gefaßt wäre.

— Der Großfürst und die Großfürstin Wladimir von Rußland, sowie die Großfürstin Helene haben sich nebst Gefolge nach mehrtägigem Aufenthalt gestern von hier nach Schwerin begeben.

— In Betreff des Eröffnungstermins des Reichstages wird der „Post" auf neuerdings eingezogene Erkundigung bestätigt, daß eine definitive Bestimmung über den Tag der Eröffnung noch nicht getroffen sei, daß letztere aber wahrscheinlich Anfang December stattfinden werde.

— Für die bevorstehenden Landtagswahlen werden von der nationalliberalen Partei im Ganzen 116 Candidaten aufgestellt. Die Partei hat ihren Besitzstand zu vertheidigen gegen Angriffe von rechts in 16 Wahlkreisen, gegen Angriffe von links in 21 Wahlkreisen; im Wege der Verständigung sind den Nationalliberalen zwei Mandate von rechts her überlassen worden, je eins in Hoyerswerda und in Sangerhausen. Angegriffen wird der Besitzstand der Conservativen von den Nationalliberalen in 25 Kreisen. Gegen Centrum und Polen hat die Partei 16 Kreise ihres Besitzstandes zu vertheidigen; sie greift in 4 Kreisen den Besitzstand des Centrums an. Die Welfen machen sich in vier Kreisen als Gegner der Nationalliberalen bemerkbar. Gegen die beiden Dänen sind deutsche Zählcandidaten aufgestellt. Beim deutschen Angriff auf den polnischen Besitzstand unterstützt die nationalliberale Partei die vom deutschen Wahlverein aufgestellten Candidaten, das sind drei Conservative und zwei Freisinnige.

— Zur Frage der Bestätigung des Oberbürgermeisters von Berlin erklärt die „Post" die Nachricht verschiedener Blätter, das Staatsministerium habe sich in seiner letzten Sitzung mit der Frage der Bestätigung des Herrn Kirschner als Oberbürgermeisters von Berlin beschäftigt, für unzutreffend. Diese Angelegenheit sei ausschließlich Sache des Ministers des Innern, welcher Bedenken gegen die Wahl nicht erhoben habe, so daß an der allerhöchsten Bestätigung nicht zu zweifeln sei. Nach einer von uns mitgetheilten Nachricht eines andern Berliner Blattes sollte die kaiserliche Bestätigung schon erfolgt sein; das wäre demnach ebenfalls unzutreffend.

— Bezüglich der neugegründeten deutsch-belgischen Colonisations-Gesellschaft für Kamerun verlautet nach einem Brüsseler Telegramm der „Magdeb. Ztg.", daß deren Leitung in den ersten drei Jahren den Deutschen, in den nächsten drei Jahren den Belgiern anvertraut wird. Die Belgier zeichneten die Hälfte des Capitals und entsandten eine Abordnung nach Kamerun.

— Das amtliche „Just.-Min.-Bl." veröffentlicht eine Zusammenstellung über die Zahl der bei den Justizbehörden am 1. August d. J. beschäftigten Referendare. Nach dem Eintreffen des in diesem Jahre ungewöhnlich spät erscheinenden Deckerschen Terminkalenders, der die amtlichen Listen der Justizbeamten enthält, werden wir uns in gewohnter Weise mit den Personalien der Juristen, darunter auch der Referendare, beschäftigen und bemerken vorläufig nur, daß die Zahl der Gerichtsreferendare im August dieses Jahres so groß war wie noch nie zuvor. Sie betrug 4062 gegen 3767 im Jahre 1897, 3506 im Jahre 1896 und 3315 im Jahre 1895. Es hat also im letzten Jahre eine Zunahme um 295 stattgefunden. Die vorher je erreichte Höchstzahl hatte Anfang der 80er Jahre 3936 betragen. Dann war die Zahl allmählich zurückgegangen und hatte sich von 1889 bis 1892 zwischen 2960 und 2981 gehalten. Seit 1892 ist nun wieder eine starke Steigerung um 1059 Referendare erfolgt. Im Kammergerichtsbezirk waren am 1. August d. J. 804 Referendare beschäftigt gegen 771 in 1897, 742 in 1896 und 711 in 1895. Auch in allen übrigen Oberlandesgerichtsbezirken hat die Zahl der Referendare gegen das Vorjahr zugenommen.

— Ueber die im Reichsjustizamt abgehaltenen Sachverständigen-Berathungen über die Neuregelung des Urheberrechts an Werken der Literatur und Tonkunst erfährt die „Köln. Ztg." noch, daß sie zu einer sehr eingehenden, anregenden und lebhaften Aussprache über die Bedürfnisse des praktischen Lebens auf diesen Gebieten geistigen Schaffens geführt und alle Theilnehmer im hohen Grade befriedigt haben. Der Staatssecretair des Reichsjustizamts, Dr. Nieberding, der während der vielstündigen Berathungen stets den Vorsitz geführt hat, hatte die Sachverständigen und Regierungsvertreter zu einem Festmahl am Mittwoch Abend um sich vereinigt. Die Gäste machten kein Hehl daraus, wie sehr ihnen der gegenseitige Meinungsaustausch willkommen war, wie vortrefflich er durch die von der Regierung aufgestellten Grundzüge eines neuen Gesetzes vorbereitet war, und wie sehr er dazu beigetragen hat, die vielseitigen Wünsche aufzuklären und erschöpfend die mannigfachen verwickelten Fragen dieses bedeutungsvollen und schwierigen Rechtsgebiets zu behandeln. Es wird nunmehr ein förmlicher Gesetzentwurf ausgearbeitet und demnächst der allgemeinen Kritik zugänglich gemacht werden. — Wie aus anderer Quelle noch verlautet, wurde bei den Berathungen u. A. die Frage in den Bereich der Erörterungen gezogen, inwieweit die Zwangsvollstreckung, welche nach der Civilproceßordnung nur in körperliche Sachen, Forderungen u. a. Vermögensrechte, sowie in das unbewegliche Vermögen stattfindet, auch in das Urheberrecht zuzulassen sein werde.

— Die Annahme von Postelevon hat wegen der den Bedarf weit übersteigenden Zahl von Anwärtern für die höheren Stellen schon für 1898 fast völlig eingestellt werden müssen. Nunmehr ist, wie die „Verk.-Ztg." meldet, für 1899 bestimmt worden, daß Postelevon unter den jetzt giltigen Annahmebedingungen nicht anzunehmen sind.

— Der Gouverneur von Berlin, Generaladjutant, General der Cavallerie Graf von Wedel, ist zu den Trauerfeierlichkeiten nach Dänemark abgereist.

— Der königliche Gesandte in Weimar, Prinz von Ratibor und Corvey, ist vom Urlaub auf seinen Posten zurückgekehrt. Der am hiesigen Hofe beglaubigte portugiesische Gesandte Vicomte de Pindella hat sich zur Theilnahme an den aus Anlaß der Verlobung der Königin von Dänemark stattfindenden Feierlichkeiten nach Kopenhagen begeben. Während der Dauer seiner Abwesenheit fungirt der erste Legationssecretair bei der königlich portugiesischen Gesandtschaft Baron von Sendal als Geschäftsträger. Der bayerische Bevollmächtigte zum Bundesrath, Staatsminister des Innern Freiherr v. Feilitzsch, ist in Berlin angekommen.

* **Eydtkuhnen**, 13. October. Zur bevorstehenden Durchreise des Zarenpaares ist im benachbarten Kibarty (Wirballen) russisches Militair eingetroffen. Der Bahnhof ist mit Posten besetzt. Ebenso sind die Grenzposten bedeutend verstärkt; auch die Eisenbahnbrücke ist besetzt. Seit der Ermordung der österreichischen Kaiserin sind die Grenzübergangsvorschriften überaus verschärft worden; sogar russische Beamte, die sonst anstandslos die Grenze passirten, müssen sich jetzt beim Ueberschreiten der Grenze der Paß-, resp. Legitimationscontrole unterziehen.

* **Blankenburg a. Harz**, 14. October. Das hiesige Schöffengericht verurtheilte den Schriftsteller Arnold Wellmer wegen Beleidigung des Rechtsanwalts Trömner und des Landtagsabgeordneten Lehrers Görlitz zu 14 Tagen Gefängniß. Die Beleidigungen wurden gefunden in zwei antiwelfischen Artikeln, welche Wellmer geschrieben und in der „Saale-Ztg." veröffentlicht hatte. Wegen dieser Artikel ist der Chefredacteur der „Saale-Ztg.", welcher i. J. den Verfasser nicht angegeben, bereits zu 100 ℳ Geldstrafe verurtheilt worden.

* **Krefeld**, 14. October. Ein nicht bestätigter Bürgermeister ist wie in Berlin auch in Krefeld vorhanden. Ein hier erschienener Wahlaufruf des Centrums war mitunterzeichnet von Dr. Urfey, der als „beigeordneter Bürgermeister" bezeichnet war. In einer Centrumsversammlung, die Dr. Urfey leitete, machte er darauf aufmerksam, daß diese Bezeichnung nicht völlig gerechtfertigt sei. Er ist zwar im Frühjahr 1898 von der Stadtverordnetenversammlung zum Beigeordneten gewählt worden, aber die Entscheidung des Ministeriums ist noch nicht erfolgt.

* **Köln**, 14. October. Im Proceß Kiefer hat die Staatsanwaltschaft ihre Revision gegen das Urtheil der Bonner Strafkammer zurückgezogen, so daß das Reichsgericht nur über die von dem Angeklagten und der Nebenklägerin, Frl. Faßbinder, eingelegte Revision zu entscheiden haben wird, wenn nicht, was wahrscheinlicher sein soll, auch diese beiden ihre Revisionsanträge zurückziehen.

* **Gera**, 13. October. Das Resultat der Landtagswahlen besteht darin, daß die Socialdemokraten zu dem einen Sitze, den sie bereits im Landtage hatten, noch zwei weitere gewonnen haben. Im Uebrigen ist eine Verschiebung der Parteiverhältnisse nicht eingetreten. Außer den drei Socialdemokraten gehören fünf Fortschrittler und sieben national-liberale und conservative Mitglieder dem Landtage an.

* **Liegnitz**, 14. October. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte neun Theilnehmer an den hiesigen Krawallen zu Strafen von neun Monaten Gefängniß bis vier Jahren Zuchthaus.

* **Trier**, 14. October. Der vor Jahresfrist erkrankte hiesige Regierungspräsident v. Heppe ist um seinen Abschied eingekommen.

* **Heilbronn**, 14. October. Die Heilbronner Wahlurnen sind in die jetzige Tagesordnung des Schwurgerichts nicht aufgenommen. Dagegen besteht, wie der „Schw. M." hört, die Absicht, die Verhandlungen über dieselben in einer besonderen Tagung im Laufe des Monats December zu erledigen.

* **Straßburg i. E.**, 14. October. Die in Paris erscheinende Zeitung „L'Illustré National" ist für Elsaß-Lothringen verboten worden.

Oesterreich-Ungarn.

Zum Ausgleich.

* **Wien**, 14. October. In der heutigen Sitzung des Ausgleichsausschusses wies Ministerpräsident Graf Thun die von dem Mitgliede des Ausschusses Groß aufgestellte Behauptung, daß die österreichische Regierung unter dem Commando Banffy's stehe, auf das Entschiedenste zurück. Beide Regierungen seien sich der großen ökonomischen Tragweite des Ausgleichs für beide Theile voll bewußt. Die Regierung habe die entschiedene Absicht, den Ausgleich fertigzustellen, damit die Segnungen der Stabilität der materiellen Interessen beiden Reichshälften zugute kommen. Hier Conflicte conbattiren zu wollen, sei nicht am Platze; ein solcher Versuch werde auch hoffentlich nicht von Erfolg sein. Er (Redner) und Baron Banffy seien im gegenseitigen vollsten Vertrauen bestrebt, ihre Verpflichtungen, welche sie im gegenseitigen Einvernehmen übernommen hätten, zu erfüllen. Der Ausschuß ging sodann zur Generaldebatte über die Ausgleichsvorlagen über. Der deutschvolksliche Abgeordnete Chiari erklärte, die Deutschen seien durchaus nicht gegen einen Ausgleich, derselbe müsse jedoch auf der Grundlage der Gerechtigkeit gemacht werden. Nach einer kurzen persönlichen Bemerkung des Handelsministers Dipauli beleuchtete Bilinski die Ausgleichsvorlagen in einer längeren Rede. In seiner Eigenschaft als früherer Finanzminister, der den Ausgleich abgeschlossen habe, erkläre er, er habe noch immer auf dem Standpuncte, daß der Ausgleich im Großen und Ganzen für Oesterreich günstig sei, ohne eine entsprechende Herabsetzung der Quote sei jedoch kein Ausgleich durchführbar. Die Weiterberathung wurde sodann auf morgen vertagt.

Essen mehr, Ihr niederträchtigen, meuterischen Halunken, und wenn Ihr ein Jahr wartet."

„Wenn Sei dat iernstlich meinen, wat Sei da seggt hewwen", donnerte jetzt Blunt vortretend, „dann ward ick Sei nau mal uns' Meinung seggen: entweder, wi bekamen, wat uns taukümmt, oder wi warden de Brigg nahmen, un sei nah London s'rügg bringen."

„Ha, also das ist es, was Ihr vorhabt!" rief der Maat aus und schimpfte uns Piratenbande, Raubgesindel und dergleichen, bis der Capitain ihn abrief. — Uns befahl derselbe gleichzeitig, nach vorn zu gehen, indem er hinzufügte, er würde uns seine Entscheidung zugehen lassen.

Wir gehorchten; während wir aber nach der Luke gingen, hörte ich einige Leute schwören, daß wenn sie binnen einer Viertelstunde nicht ihren Zwieback und Thee hätten, sie sich der Brigg bemächtigen und sich selbst mit Dem versorgen wollten, was sie in ihr finden würden. Ich zweifelte nicht im Geringsten, daß sie ihre Drohung ausführen würden, und war daher von Herzen froh, als wenige Minuten später Barnard hinkend zu uns kam und sagte, wir möchten zum Frühstück gehen.

So endete schließlich noch in Frieden ein Tumult, welcher nahe daran gewesen war, zur vollständigen Meuterei zu werden, und zwar, aller Wahrscheinlichkeit nach, zu einer blutigen. Die entfesselten Leidenschaften der Leute hätten jedenfalls der Tyrannei des Capitains und des Maats ein erschreckendes Ende bereitet.

Gleich nach dem Frühstück erhob sich eine leichte Brise aus Nordost und die Brigg begann sich zu bewegen. Alle Segel wurden gespannt, die Leesegel auf beiden Seiten beigesetzt; das Alles war sachgemäß, denn natürlich mußte der günstige Luftzug so viel als möglich ausgenützt werden. Die Leute hatten sich wieder beruhigt und zeigten keine Neigung, mürrisch zu sein. Der Capitain war in seinen Anforderungen mäßiger als sonst. Nur der alte Windwärts erinnerte noch an den stattgehabten Streit; er trug auch noch längere Zeit das Andenken an denselben in Gestalt eines blau geschlagenen Auges mit sich herum, was uns mit großer Genugthuung erfüllte und Blunt's kräftiger Faust viel Lob eintrug.

Miß Franklin zeigte sich nur kurze Zeit auf Deck. Vermuthlich hatte ihr Bruder sie durch die Mittheilung des Geschehenen erschreckt.

Um acht Glasen bekamen wir die Segel eines Schiffes auf unserer Steuerbordseite in Sicht. Wir hißten unsere Flagge und es zeigte auch die seinige, welche, wie ich hörte, die dänische war. Um es anzurufen, war es zu fern; aber der Wind war so schwach, daß wir seine Topsegel den ganzen Nachmittag sahen. Erst am Ende der zweiten Hundewache verschwanden seine Reuls am Horizont.

Die Sonne brannte sengend heiß, und die Decks waren so glühend, daß man kaum mit bloßen Füßen darauf gehen konnte. Das Pech in den Nähten war so weich wie Wachs, und wenn man eine Wante oder Pardune angefaßt hatte, waren die Hände schwarz von Theer. In diesen Breiten empfindet man den Mangel des Dampfes. Man kann sich nichts Ermüdenderes vorstellen als die weite Fläche der See, auf welcher der blendende Sonnenschein liegt und die schwachen Wogen träge unter der Wölbung des kupferfarbenen Himmels dahinschleichen. Ohne jede Unterbrechung sieht das Auge auf den unendlich weiten, öden Horizont, nur hin und wieder erscheint der Schatten einer Brise, welche aber schon während des Versuches, das Schiff zu erreichen, wieder erstirbt.

Die Cajüte wurde durch ein Windsegel und das Begießen des Decks mit Wasser kühl erhalten, im Vordercastell aber herrschte eine Gluth, wie sie selbst ein Hindu nicht ertragen hätte. In Folge dessen lebten wir beinahe ganz und gar auf Deck. Wir lagen im Schatten des Fockssegels oder des Langbootes, oder dicht an der Schanzkleidung, und verzehrten auch unsere Mahlzeiten an diesen Stellen.

Es war mir in den letzten Tagen aufgefallen, daß Deacon noch mehr wie sonst in seine ewige Zeichnung vertieft war. Mehrmals hatte ich bemerkt, daß er mich mit nachdenklichem Ausdruck ansah, seine Auge aber sogleich abwandte, wenn ich ihn anblickte. Ich hatte bisher einer Sache nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt, die mir wie eine Art krankhafter Einbildung erschien; als ich ihn aber fortgesetzt so unaufhörlich seine Zeichnung entwerfen und darüber grübeln sah, begann ich mich zu fragen, ob am Ende wirklich etwas daran sein könnte, rief mir die Umrisse in die Erinnerung zurück und dachte über ihre Bedeutung nach. Mitunter war ich geneigt, zu glauben, um mit Liverpool-Sam zu sprechen, daß es ein Stück Geographie sei; ob es aber eine fremde Küstenlinie darstellte, ein bisher noch unentdecktes Land oder eine im Entstehen begriffene Korallen-Insel, darüber konnte ich nicht mit mir einig werden. Meine Neugier wurde jedoch in Schranken gehalten durch seine augenscheinliche Abneigung, mich oder sonst Einen von uns ins Vertrauen zu ziehen. Ich betrachtete ihn daher im Allgemeinen, wie die Anderen es thaten, als einen wunderlichen Heiligen; manchmal indessen dachte ich auch wieder, daß seinem Grübeln, Flüstern und Lesen doch etwas zu Grunde liegen müsse, was, wenn ich es herausbekommen hätte, mir eine andere Meinung über ihn geben würde.

Es war am Abend nach jenem Streich, welcher Barnard gespielt worden war; ich lag auf Deck, eine Taurolle unter meinem Kopf, und blickte auf die weißen Segel, welche sich im Winde blähten, und auf die Reuls, die bei dem prächtigen Glanze der wunderbar leuchtenden tropischen Sterne wie kleine Wolken aussahen.

Die Stille der Segel wirkte wohlthuend, nachdem die Leinwand den ganzen Tag über an die Masten geschlappt hatte und wir der Windstille auf dieser Seite des Aequators schon herzlich überdrüssig geworden waren. Ein köstlicher Luftzug traf mich vom Fuß des Vordersegels aus, ich lag behaglich wie ein König und blies weiße Rauchwölkchen vor mich hin. Meine Gedanken waren — ich konnte es nicht ändern — bei Lautse Franklin. Wenn der Schiffer die Leute fortwährend so schlecht behandelte, schimpfte und quälte, dachte er nie daran, daß er seine Schwester an Bord hatte? Diesen Morgen war es beinahe zu Verbrechen und Blutvergießen gekommen, und wenn die gereizte Mannschaft wirklich einmal dem Capitain und seinen beiden Maats in vollem Ernst gegenüberstat, wie würde es dann dem Mädchen ergehen? Dieser Gedanke plagte mich. Das entblößte Messer in Welchy's Hand und das meuterische Feuer in den Augen der Anderen standen mit erschreckender Deutlichkeit vor meiner Seele.

Ein Mann kam aus der Vorderluke, blieb stehen und sah sich um. Leute aus beiden Wachen lagen ebenso wie ich da und dort, einige standen auch an der Thür des Deckhauses und sprachen leise mit dem Koch. Das Oberlicht hinten war weit offen und ein Windsegel hing darüber. Es war gerade genug Seegang, daß man den Mann am Steuer bald um seine eigene Länge gehoben, bald ebenso tief verschwinden sehen konnte. Ein Stern hielt sich aber treu auf seiner linken Seite, ein Zeichen, daß die Brigg gut steuerte und einen ruhigen Curs segelte.

Der Mann aus dem Vordercastell trat zu mir.

„Eingeschlafen, Maat?"

„Nein, ich studire Astronomie in der Stellung, wie sie die Holländer empfehlen."

„Na, dann störe ich ja wohl nicht", sagte Deacon, denn er war es und setzte sich neben meinem Kopf mit untergezogenen Beinen hin, wie ein Schneider. „In der Luke ist es rein zum Ersticken", fuhr er fort, indem er seine Pfeife anzündete. „Unter der Ladung sollen sich auch Patronen befinden; ich würde mich meiner Seele nicht wundern, wenn die bei der Gluthhitze einmal losknallten wie Champagner-Pfropfen. Uebrigens, da wir gerade von Patronen sprechen, weißt Du, ich mich bestimmt sein, wenn es zu keiner Meuterei kommt, falls der Schiffer und der Maat uns nicht bald besser behandeln. Der Schöne ließ da diesen Nachmittag einige Redensarten fallen, die ganz eigenthümliche Blicke bei Welchy, Suhl, Sam und den Anderen hervorriefen, vielleicht auch bei mir, was weiß ich, so daß ich mich an des Capitains Stelle, weiß Gott, nicht behaglich fühlen würde. Wer kann aber auch diesen Seehund, diesen Maat ertragen? Hat der Allmächtige uns zu seinem Ebenbild geschaffen, um uns von einem so mißgestalteten Scheusal fortwährend verfluchen und niederträchtig behandeln zu lassen? Sollen wir demüthig gebeugten Hauptes vor diesem schielenden Ungeheuer stehen, als wollten wir sagen: schlagt nur zu, gnädiger Herr, tretet, stoßt, schimpft, ich bin ja nicht werth, Euer schönes Angesicht zu schauen? Ich sage Dir, Jack, das nimmt kein gut Ende."

„Du hast nicht Unrecht; die Art dieses erbärmlichen Burschen kann zu Allem treiben; aber ich hoffe doch, so lange ich an Bord bin, soll es zu keiner Meuterei kommen. Niemals kommt beim Meutern etwas Gutes heraus. Der Seemann, der sich seinem Commandeur widersetzt, handelt gegen das Gesetz, verfällt denselben und hat nur die Wahl, entweder Seeräuber zu werden, oder sich als Gefangener dem Spruch des Richters zu unterwerfen. Wenn unsere Rechte uns versagt werden, wollen wir kräftig, mit allen gesetzlichen Mitteln darauf bestehen, dazu bin ich ganz der Mann, aber bei einer Meuterei mit geschwungenen Messern, Mord und Todtschlag wirst Du mich nicht finden. Ihr könnt Männern wie dem Capitain und dem Maat keinen größeren Gefallen thun, als daß Ihr Euch ins Unrecht setzt."

„Du hast ganz Recht; ich sage auch: kein Blutvergießen; aber ich frage: wo nimmt ein Mensch das Recht her, die Geduld eines anderen Menschen bis zur Unerträglichkeit auf die Probe zu stellen? Das ist immer gewagt, besonders aber bei rohen Elementen, also bei solchen, aus welchen zumeist die Mannschaft eines Kauffahrers besteht. Fast immer sind dies unwissende, undisciplinirte Leute; Leute, die keine heimathlichen Beziehungen haben, welche ihnen einen Halt geben könnten; Burschen, die gleichgiltig und sorglos in die Zukunft sehen, nur von einem Tage zum andern leben. Solche Menschen wollen mit fester Hand, gleichzeitig aber auch mit Gerechtigkeit und Wohlwollen regiert sein. Eine solche Behandlung werden sie stets mit Treue und einer Anhänglichkeit danken, gleich der eines Hundes, der auch nach erfolgter Züchtigung seinem Herrn die Stiefeln leckt. Unbekümmert um den folgenden Tag, sage ich, sind sie, und das ist die Eigenschaft, welche der Schiffer an ihnen fürchten sollte, sie handeln ohne Ueberlegung, ändern sich im Handumdrehen, und denken erst nach, wenn die That geschehen ist und sie erschreckt sich untereinander fragen: was nun, Maat?"

(Fortsetzung folgt.)